

~~LK 775 C~~

Nekr L 0008

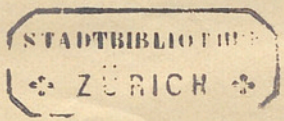


C. KUNZIKER

ZÜRICH

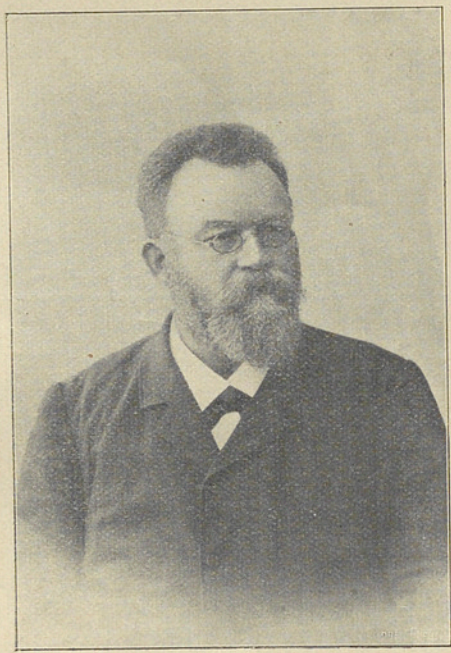
Joh. Ulrich Landolt

Q 37. 1. 1. 1. 1.
JANUAR 1881
1881-1881



D. HUNZIKER

STADT



† Joh. Ulrich Landolt
Lehrer in Kilchberg.
1831—1907.

† Job. Ulrich Landolt.

An einem der schönsten Punkte des linken Zürichseeufers, unweit des Landsitzes, den der Dichter C. F. Meyer bewohnt hat, sieht der Wanderer das alte Schulhaus zu Kilchberg. Hier wohnte mehr als ein Vierteljahrhundert hindurch J. U. Landolt, der am ganzen Zürichsee und weiterhin bekannte Lehrer von Kilchberg. Wer je in dessen Wohnstube im Angesicht des blauen Sees und der schönen Landschaft das stille Glück schaute, das die Frohnatur dieses Mannes in dem Kreis der Familie verbreitete, dem wurde wohl ums Herz, und er vergass, was sonst ihn drücken mochte.

J. U. Landolt war ein Sohn des zürcherischen Weinlandes. Er wurde am 5. Juni 1851 zu Oerlingen bei Andelfingen geboren. In der niederen väterlichen Stube hart an der Landstrasse, die damals noch den Hauptverkehr zwischen Schaffhausen und Zürich vermittelte, lernte er, wie heiterer Sinn jede Arbeit leicht und die Sorgen um das Leben erträglich macht. Ein junger glücklicher Lehrer — der sangesfrohe Kollege Georg Isliker, der jetzt in Zürich wirkt — half mit, die harmonischen Anlagen des Knaben zu entwickeln. Rasch waren die drei Sekundarschuljahre (Marthalen) vorüber. Als schönes Angebinde nahm der hochgewachsene, schlanke Jüngling aus dem Vaterhaus rege Arbeitsamkeit, ein frohes Gemüt und einen offenen Sinn für alles mit ins Seminar und ins Leben hinüber. Während J. U. Landolt im Seminar war (1867 bis 1871), vollzog sich im Kanton Zürich die demokratische Bewegung von 1869. Es war natürlich, dass die politischen

Wellen auch im Seminar ihr Echo fanden. Die drei Weinländer seiner Klasse hielten mit wenigen andern zu der neuen Richtung; doch störte die Politik die Arbeit der Seminaristen keineswegs. Dem Geschichtsunterricht, der in französischer Sprache erteilt wurde, vermochten trotz allen Eifers, den M. Duvillard entfaltetete, nur wenige zu folgen. Der naturkundliche Unterricht glich einem absterbenden Baum. Neben dem Unterricht in Mathematik und der verstandesscharfen Behandlung der Psychologie und Pädagogik, wie des Religionsunterrichts, stellte der edle Calmberg (Deutsch) in seinen guten Stunden unvergängliche, patriotische Ideale auf. Trotz der Schranken, welche die Konviktorordnung und der Verkehr im Dorfe den Seminaristen auferlegte, genoss Landolt im Seminar manche fröhliche Stunde, auf dem Turnplatz, im Singsaal usw. Als einer der ersten der Klasse bestand er die Schlussprüfung.

An der Seite seines Klassengenossen K. Schweizer (jetzt Zürich V) trat L. in *Fällanden* seine erste Schule an (1871). Die beiden jungen Lehrer brachten frisches Leben in die Gemeinde. In den Gesangsdirektoren-Kursen, die damals in Zürich stattfanden, wurde Direktor Attenhofer auf Landolts umfassende, sichere und schöne Singstimme aufmerksam. Er kündigte ihm eine glänzende Sängerlaufbahn an: doch der junge Sänger zog ein bescheidenes Lehrerleben und eine stille Häuslichkeit dem Glanz der Bretter vor. Im Kapitel Uster war Landolt ein angesehenes Mitglied, und lebhaft bedauerten die Kollegen seinen Weggang, als ihn die Gemeinde *Külchberg* an ihre Schule berief (1880). Hier wurde er rasch der Mittelpunkt des gesanglichen und geselligen Lebens der aufstrebenden Gemeinde. Zwanzig Jahre leitete er den Männerchor und den Töchterchor; manch festlichen Anlass veredelte er durch Wort und Gesang. Jahrelang war er die Seele der Lesegesellschaft. Gerne verkehrte der Dichter C. F. Meyer mit dem gutbelesenen Lehrer, dessen gesundes Urteil er schätzte, und dem zuliebe er das schöne Gedicht „Schulweihe“ (s. S. L. Z. 1898, Nr. 1) schrieb. Dem Lehrergesangverein Zürich war Landolt eine

treue und kräftige Stütze, bis Atmungsbeschwerden seiner Sangeslust Masshalten geboten. Im Kapitel Horgen galt sein kräftiges, mit feinem Humor gewürztes Wort viel, wenn es zu einer Entscheidung kam. Die Synode von Uster wählte ihn 1896 zum Mitglied des Synodalvorstandes. Dreimal präsiidierte er die Schulsynode. Seine Eröffnungsrede der ausserordentlichen Synode von 1901 über die Rekrutenprüfungen machte durch seine freimütigen Anregungen nachhaltigen Eindruck. Berufen wie wenige, konnte er im Herbst darauf zu Wetzikon über die Sängemeister von Wetzikon sprechen. Was er dort am Schlusse mahrend über den Volksgesang gesprochen, wird eine Geschichte des Volksgesanges in der Schweiz der Nachwelt verkünden. Die Ehrenschild, an die seine Gedächtnisrede auf Thomas Scherr die Synode von 1902 erinnerte, ist noch nicht abgetragen; aber unvergessen ist der Humor, mit dem der *Synodalpräsident* von 1901 und 1902 die Tagungen verklärte, und unvergessen die Gewandtheit und Kraft, mit der er vor- und nachher beim zweiten Akt der Synode jeweils die vier Stimmen ins Geleise brachte, wenn sie ins Schleppen kommen wollten.

Die Klarheit und Anschaulichkeit — eine Frucht eifriger und stets gepflegter Fortbildung, von der seine Exzerpte Zeugnis geben —, mit der Landolt als Lehrer unterrichtete, spiegelte sich in seiner Tätigkeit als Experte bei den *Rekrutenprüfungen* (1887—1898 war er kantonaler, seit 1898 eidgenössischer Experte). „Er war hiefür in vorzüglicher Weise geeignet. Ausgerüstet mit einem reichen praktisch-bürgerlichen Wissen, mit feinem Humor und mit einer liebenswürdigen Leutseligkeit stand er da vor der Schar der schweizerischen Jungmannschaft, ihnen die schriftlichen Arbeiten erklärend. Und wenn sie dann zu ihm sich setzten, Mann um Mann, um mündlich geprüft zu werden, so konnte er sie mit dem ersten Worte gewinnen. Er verstand aber auch zu fragen, sie konnten ihm antworten . . .“ Fügen wir noch hinzu, dass Landolt oft in Kommissionen zur Beratung von Schulfragen (Lehrplan, Lehrmitteln) und als Experte bei den Konkursprüfungen bei-

gezogen wurde, dass er durch publizistische Tätigkeit (Konzertberichte, Artikel über Gesundheitspflege, Volkswirtschaft, Gesetzesvorlagen) aufklärend wirkte, dass er sich im Versicherungswesen betätigte, als Delegierter des Schweizerischen Lehrervereins an keiner Versammlung fehlte, so haben wir die äussere Lebensarbeit des rastlos tätigen Mannes angedeutet.

Was seiner Tätigkeit als Lehrer, als Sänger, als Bürger ihre Bedeutung verlieh, das war der Wert und die Kraft seiner Persönlichkeit. Seine rasche und scharfe Auffassung der Dinge, sein weiter und freier Blick, das gesunde Urteil, ein feiner Witz und ein köstlicher Humor, verbunden mit geschäftlicher Gewandtheit und allezeit offenem, heiterem Wesen, machten ihn überall beliebt. Im Kreise der Schüler, der Kollegen, der Behörden, der Sänger, wo immer er war, erschlossen sich die Herzen seiner gewinnenden Offenheit. Wie manche fröhliche Stunde hat er andern bereitet. Davon wissen die Delegierten des S. L. V., die eidg. Experten, wie die Kollegen und Freunde aus der Nähe zu berichten. Er war ein stets beliebter Gesellschafter. Allezeit wollte er gern unter Kollegen; dennoch zog er sich aus einem Verbande zurück, aus dem Kantonalen Lehrerverein. Am Zürichsee war er eine der populärsten Gestalten. Gerne erinnerten sich fremde Gäste des freundlichen Lehrers und seiner gastlichen Stube in Kilchberg. Für die Seinen war er allezeit ein guter und sorgsamer Vater, der sein Haus treu bestellte.

J. U. Landolt war eine feste, kräftige Gestalt. Doch länger schon, als er merken liess, fühlte er ein altes Herzübel, das seine Kräfte vor der Zeit brach. Tage schweren Leidens überkamen ihn. Aber auch im bittersten Schmerz schlug sein Herz noch für die Schule und das Vaterland. Als er das Ergebnis der Abstimmung vom 3. November vernahm, sprach er: Das ist meine letzte Freude; aber ich habe wenigstens die noch erlebt. Ohne Furcht sah er dem Tod entgegen. An dem hellen Sonntag des 7. Dezember schaute er von der Wohnstube aus zum letztenmal den See und seine schönen Ufer im Sonnenglanz; dann legte er sich zum Sterben

nieder. Eine scheinbare Erleichterung war der Verbote eines schmerzlosen Endes. Einfach, wie seine Todesanzeige, sollte die stille Beerdigung sein. Eine Anzahl seiner nächsten Freunde gab ihm das letzte Geleite; aber an den Ufern des Zürichsees und weiterhin trauerten am 22. Dezember 1907 Tausende um ihn. Noch lange wird man dort reden von dem
guten Lehrer von Kilchberg.

* * *

Worte, gesprochen an seinem Grabe.

L. T.! Diese Stunde führt uns an das Grab eines lieben Vaters, eines treuen Lehrers, eines edeln Mannes. Die Familie, die Schule, Freunde und Bekannte, die engere und die weitere Heimat beklagen dessen Hinschied; denn alle, die ihn näher kannten, hatten ihn lieb, aufrichtig lieb, und mit uns teilen heute Tausende die Trauer um ihn. Doch „Lasst mir die Klage, lasst mir den Schmerz, dass ich sie trage, still himmelwärts“, so sprach er zu denen, die ihm am nächsten standen, wenn an seinem Sterbelager eine Klage laut werden wollte. Er ist als Mann gestorben, drum klaget nicht.

Lieber, guter Freund! Was sterblich an dir war, entschwindet für immer unserm Blicke; aber vor unserm Auge steht bleibend, schön und ungetrübt, das Bild der vollen, starken Persönlichkeit, die in dir zum Ausdruck gekommen ist. Offenheit, gewinnende Leutseligkeit, herzliches Wohlwollen und strenge Rechtlichkeit waren die Grundzüge deines biedern goldlautern Charakters. Reiche Gaben des Geistes waren dir eigen; unerschöpflich die Quellen deines herrlichen Gemütes; nie versiegbar die Güte deines Herzens wie die Kraft deines Liedes. In Treuen hast du als guter Vater des Hauses, als eifriger Lehrer der Jugend, unwandelbarer Freund und allezeit dienstbereiter und opferwilliger Bürger das Pfund reichlich verwertet, das dir gegeben war. Freude zu bereiten, glücklich zu machen, war dein Streben; Arbeit, rastlose Arbeit zum Wohl anderer, dein Leben. Sonnenschein war, wann du kamst;

herzlicher Dank folgte dir, wann du gingst. Tiefen Dank schulden wir dir für dein Lebenswerk, und in diese Dankesschuld teilen sich Schüler und Gemeinde, Behörden und Vaterland. Was du Gutes gewollt und getan, wird segnend fortwirken durch die Zeiten. Wenn je am Abend die Glocken von Kilchberg über den See hinklingen und der letzte Strahl des Tages die Ufer verklärt, dann wird dein Geist zu den Deinen niederschweben; getrost darfst du das schöne Bild dann schauen und dir sagen: Der Heimat Glück zu bauen, habe ich das Meinige getan!

Leb' wohl! Lieber Freund! Du tatest in Treuen deine Pflicht. Unserm Herzen stirbst du nicht. F. F.

